

Friedrich V. als Kaiser IV.

Wiederholung vom Jahre 1463 bis 1482.

Schilderung der Regierungszeit Friedrichs. — Wiens Bürger werden durch Erzherzog Sigmund beruhigt. — Der König von Böhmen wird in Bann gelegt. — Friedrich schließt ein Bündniß mit Mathias von Ungarn. — Krieg zwischen Georg von Böhmen und Mathias. — Friedrichs Wallfahrt nach Loreto. — Er überrascht den Papst im Vatikan. — Steirische und österreichische Unruhen. — Andreas Baumkirchner wird enthauptet. — Reichstag zu Regensburg. — Mathias läßt sich zum Könige von Böhmen wählen und krönen. — Georg Podiebrad stirbt. — Wladislaw von Polen wird Böhmens König. — Mathias fällt mit einem Heere in Oesterreich ein. — Wien wird belagert. — Friedrichs traurige Lage. — Der Kaiser empfängt zu Smünd den Delzweig des Friedens. — Friedrich sucht seinen Sohn Maximilian mit der Prinzessin von Burgund zu vermählen.

Der Kaiser sah sich nun endlich durch den Tod seines unruhigen Bruders von einem immerwährenden Feinde befreit. Nicht glücklich war die langjährige Regierung dieses Fürsten. Vier und fünfzig Jahre führte er das Zepter, und mit ihm begann durch drei Jahrhunderte, die nicht unterbrochene Kaiserreihe in der Geschichte des österreichischen Hauses. Und dieses halbe Jahrhundert seiner Herrschaft verfloß in Kriegen mit seinen Unterthanen, mit seinem eigenen Bruder, mit den Ungarn, den schweizerischen Eidgenossen, den Niederländern und einigen deutschen Fürsten.

Mit seinem Bruder hatte er über die ihm zugefallenen Erbländer bereits ausgekämpft, aber dadurch war noch keineswegs die Fackel der Zwietracht erloschen. Die Bürger Wiens wollten sich noch immer nicht zur Ruhe begeben, wie auch ein väterliches Schreiben Friedrichs sie dazu einlud; sie hofften noch immer Unterstützung von dem tiroler Herzoge Sigmund; und nur dann erst, als dieser ihnen jedes Gehör versagte, und zu Ordnung und Frieden zurück wies, unterwarfen sie sich und Friedrich war bereit zu verzeihen.

Unter solchen unruhigen Verhältnissen konnte für den Landfrieden und für den Türkenzug wenig gethan werden. Die deutschen Fürsten befehdeten sich zu heftig unter einander, und hatten mit sich selbst zu thun, um die Forderungen ihres Oberhauptes zu gewähren. Nun kam noch ein Umstand dazu, wo in Böhmen durch die Unklugheit des Papstes Pius des II. beinahe ein zweiter Hussitenkrieg entstanden wäre.

Auf das dringende Ansuchen der Calixtiner hatte der König Georg eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, in seinem Namen um die Bestätigung ihrer Religionsausübung und um den Gebrauch des Kelches anzuhalten. Pius II. schickte seinen Legaten Fanti o della Valle zum Landtage nach Prag, welcher unter anzüglichen Reden, dieses Begehren mit vieler Härte abschlug. Der König, über diese Anmaßungen beleidigt, ließ ihn auf drei Monate gefangen setzen. Nur auf des Kaisers und des Herzogs Ludwig von Baiern Vorstellungen erhielt er die Freiheit wieder. Der hierüber aufgebrachte Papst, belegte den Georg Podiebrad mit dem Banne.

Der baldige Tod dieses Papstes verschaffte dem böhmischen Könige in seinem Nachfolger Paul dem II. nur noch einen größern Widersacher. Dieser ließ durch den Bischof von Lavant, dem polnischen Könige Kasimir die böhmische Krone antragen.

Inzwischen wurde zu Nürnberg ein Reichstag abgehalten, auf welchem auch Georgs Abgesandte erschienen; allein sie wurden, weil ihr König im päpstlichen Banne lag von den Berathschlagungen ausgeschlossen, obwohl sie in ihres Königs Namen eine ansehnliche Türkenhilfe angeboten hatten. Als Podiebrad hieron Kunde bekam, ward er hierüber so aufgebracht, daß er dem Kaiser einen Gebührendbrief zuschickte, und ihn an seine ihm geleisteten Dienste bitter erinnerte. Zu gleicher Zeit geschah die Publikation der päpstlichen Bannbulle, und nun versammelten sich am 23. December 1466 die aufreuerischen katholischen Landherren Böhmens zu Iglau, und wählten den polnischen Fürsten oder seinen Sohn zum Könige. Kasimir war nicht so voreilig, diesen gefährlichen Antrag anzunehmen, viel-

mehr erbot er sich zu einer Vermittlung, und es gelang ihm auch, einen fünfmonatlichen Stillstand zwischen Georg und den katholischen Ständen zu bewirken.

Friedrich suchte den über Böhmens König verhängten Bann zu benützen, um vielleicht bei dieser Veranlassung die Rechte seines Hauses auf Böhmen wieder herzustellen. Er trat deshalb in ein genaues Bündniß mit dem ungarischen Könige Matthias, welcher von Habsucht geleitet und von dem Papste hiezu aufgefordert, die Vollziehung des Bannes übernahm. Der Kaiser versprach ihm auch, ihn mit dem böhmischen Reiche zu belehnen, bedung sich aber dagegen die Nachfolge in Ungarn aus, wenn Matthias ohne männliche Nachkommen sterben sollte.

Podiebrads Sohn, Viktorin, schickte wiederholt einen förmlichen Fehdebrief an den Kaiser, brach sodann mit seinen Truppen in Oesterreich ein, streifte bis an die Donau, wurde aber von dem ungarischen Könige zurück getrieben.

Dieser rückte jetzt mit einem starken Heere durch Oesterreich gegen Mähren an, nöthigte den Prinzen Viktorin, sich nach Böhmen zurück zu ziehen, und setzte sich in den Besitz von Brünn, Olmütz und beinahe von ganz Mähren.

Mit diesen Eroberungen nicht zufrieden, drang Matthias auch in Böhmen bis über Deutschbrod vor, wurde aber hier von Georg so enge eingeschlossen, daß er sich auf keine andere Weise, als durch einen verstellten Friedensantrag zu retten wußte. Podiebrad hegte kein Mißtrauen gegen den König, und ließ ihn ruhig mit seinen Truppen abziehen. Kaum aber hatte Matthias mit seinem Heere Mährens Boden betreten, als er die Feindseligkeiten vom Neuen begann, und Georg sein Vertrauen gemißbraucht und getäuscht sah. Um sich an dem Kaiser zu rächen, unterstützte Georg die österreichischen Rebellen; die Unternehmungen der Letztern waren aber erfolglos, weil sie theils durch gütliche Unterhandlungen, theils durch die Waffen beruhiget wurden.

Friedrich hatte, während er in seiner Wiener-Burg die gefährliche Belagerung ausstehen mußte, ein Gelübde gemacht, nach Loreto zu wallfahrten; und wollte dieses jetzt, da er sich durch Matthias gegen den böhmischen König geschützt glaubte, in Vollzug bringen. In die Tracht eines Pilgers gehüllt, mit Muschelhut und Stab angethan, reiste er in Begleitung von sechs Hundert adeligen Rittern nach Loreto. Hier verrichtete der fromme Kaiser seine Andacht, und überraschte hierauf den Papst mit seiner Gegenwart. Es war gerade am Weihnachtsabende 1468, wo der heilige Vater ihn im Vatikan mit großen Ehrenbezeugungen empfing. Durch siebzehn auf einander folgende Tage hielten sie geheime Unterredungen. Wegen des Türkenkrieges schlug Friedrich einen Konvent zu Kostnitz vor, auf welchem sich beide in Person einsinden sollten. Der Papst lehnte aber das Ansuchen ab. Auch die Zusicherung der Erbfolge in Ungarn und Böhmen verweigerte der Papst dem Kaiser, nur bestätigte er die zu Wien und Neustadt zu errichtenden Bisthümer, und bewilligte die Kanonisation des babenbergischen Markgrafen Leopold.

Diese geheimen Verhandlungen des Kaisers mit dem Papste, beleidigten Matthias den König von Ungarn; welcher auch die Unruhen begünstigte, die während Friedrichs Abwesenheit einige steirische und österreichische Landstände veranlaßt hatten. Mehrere steirische Grundbesitzer, unter denen sich auch der sonst so wackere, jetzt irre geleitete Andreas Baumkirchner befand, forderten ihre rückständigen Soldgelder, und überfielen, die Entfernung des Kaisers benützend, Unter-Steier feindlich, setzten sich eigenmächtig in den Besitz mehrerer Schlösser an der ungarischen Grenze, und begaben sich auch unter den Schutz dieses Königs.

Die Gefahr für die Länder des Kaisers wurde nun durch einen Einfall der Türken vergrößert. Der türkische Pascha von Bosnien überfiel unversehens Krain und Kärnthner, drang mit seinen Scharen bis Neustädte und Laibach vor, und sein Kriegerschwarm bezeichnete den Zug mit Feuer und Schwert; Tausende von Einwohnern wurden gemordet, oder fielen in die Sklaverei. Durch des Feindes furchtbare Verwüstungen genöthiget, griffen muthvoll die Krainer und Kärnthner zu den Waffen, ihr wüthender Anzug hemmte die Fortschritte der Ungläubigen, und der Pascha zog sich mit seiner gemachten Beute zurück.

Auf die Nachricht der gefährlichen Lage seiner Erblande eilte Kaiser Friedrich von Rom nach Wien, um drei der wichtigsten Gegenstände zu berichtigen.

Die steirischen Empörer zu züchtigen, die Grenzen Inner-Oesterreichs gegen die Einfälle der Türken zu decken, und endlich den ungarischen König Mathias zu beruhigen, waren jetzt die Hauptangelegenheiten, die der Kaiser zu ordnen bemühet war. Das Letzte bewirkte er zuerst. Mathias entzog den unruhigen Edlen seinen Schutz, und auf einem Landtage zu Wölfermark wurden durch die versammelten Stände Steiermarks, Krains und Kärnthens über die Wiederherstellung der innern Ruhe die nöthigen Maßregeln getroffen. Der rebellische Baumkirchner, welcher stolz auf seine Verdienste um Friedrich, den Aufrehr in Steier angesponnen, wurde zur Verantwortung nach Gräg vorgeladen; er erschien gegen ein sicheres Geleite auf vier und zwanzig Stunden; als aber die Geleitszeit verstrichen war, nahm man ihn gefangen, und er ward nach gefälltem Urtheilsprüche enthauptet. Die Genossen seines Vergehens wurden größtentheils begnadigt.

Um nun auch den gefährlichen türkischen Nachbar nachdrücklich abzuwenden, begab sich Friedrich auf den zu Regensburg angesagten Reichstag, welchem im Jahre 1469 die Gesandten verschiedener Fürsten und Stände, nebst einem päpstlichen Legaten beiwohnten. Der Türkenzug sollte der Hauptgegenstand der Verhandlungen seyn, und Friedrich erbot sich, zehn Tausend Mann zur Bedeckung der Grenzen zu stellen; auch über die Mittel zu einem beständigen Landfrieden und über einen Kreuzzug gegen den König von Böhmen wurden Berathungen gepflogen, und ob schon der päpstliche Legat ein gemeinschaftliches Unternehmen wider die Türken bewerkstelligen wollte; so kam dieses doch nicht zu Stande, und der Landfriede wurde nicht beachtet.

Zwischen dem böhmischen und ungarischen Könige fand auch zu Sternberg eine persönliche Zusammenkunft Statt, die einen einjährigen Waffenstillstand zur Folge haben sollte; aber weder die böhmischen noch mährisch-katholischen Stände waren mit diesem Vertrage zufrieden, am wenigsten der päpstliche Nuntius. Dieser bedrohte sogar den Mathias mit dem Banne, welcher sich deshalb genöthiget sah, den eingegangenen Stillstand zu brechen. Mathias benützte diese ihm günstig zusprechenden Verhältnisse, ließ sich am 3. Mai 1469 zu Olmütz von den katholischen Ständen zum böhmischen Könige wählen und krönen; und empfing in Schlesiens von den Breslawern, von achtzehn schlesischen Fürsten und von den Lausitzern die Huldigung.

Böhmens König staunte über den Leichtsinne seines Schwiegersohnes. Ihm den Besitz seines Reiches zu vereiteln beschloß er, noch bei seinem Leben sich einen Nachfolger wählen zu lassen. Er schlug deshalb den Prinzen Ladislaw, den ältesten Sohn des polnischen Königs, zum böhmischen Thronfolger vor, und er wurde auch von den Ständen als solcher angenommen. Am 22. März 1471 starb Georg Podiebrad, welcher seine Rechte gegen Mathias den König von Ungarn bis zu seinem Tode zu behaupten wußte. Des Letztern Hoffnung war durch die Wahl Ladislaw's gänzlich geschwunden, und da die ungarischen Stände ihr Mißvergnügen über sein langes Ausbleiben laut werden ließen, und die Gefahr der Annäherung der Türken größer wurde, so zog er sich eilends nach seinem Reiche zurück.

Mit starker Begleitung kam der neue König nach Böhmen, und empfing zu Prag die Krone. Vergebens verwarf der päpstliche Legat seine Wahl, allein er wurde von Seiten des Kaisers und des Reiches auf einer zu Nürnberg Statt gefundenen Versammlung förmlich als Böhmens König anerkannt. Friedrich that noch mehr; er belehnte am 10. Juni 1477, trotz aller päpstlichen Abmahnungen den neuen König mit seinem Reiche, und bestätigte ihn in allen Rechten und Privilegien des böhmischen Reiches.

Kaum waren zwei Tage nach der Belehnung verflossen, als der hierüber erzürnte Mathias, nachdem er die Türken von den Grenzen seines Reichs zurück geschlagen, dem Kaiser Friedrich eine Kriegserklärung sendete, und mit einem starken Heere in Oesterreich einfiel. Daß sich der Kaiser auf Ladislaw's Seite gewendet, war nicht die alleinige Ursache, den stolzen und muthigen ungarischen König gegen ihn aufzubringen, Friedrich hatte ihm auch die Hand seiner Tochter Kunigunde versagt, und den wider ihn feindlich gesinnten Erzbischof Johann Beckensläger von Gran mit vielen Schätzen willig in seinen Staaten aufgenommen.

Friedrich, ohne Bundesgenossen, ohne stabiles Heer noch immer mit den innern Unruhen kämpfend, konnte dem von Rache geleiteten Feinde keinen Widerstand leisten. Dieser aber plünderte und verheerte, durchzog in weniger als Einem Monate den größten Theil von Niederösterreich, und eroberte

Drauttmannsdorf, Berchtoldsdorf, Klosterneuburg, Tulln und Korneuburg, endlich überzog er Wien, welches er belagerte und von allen Seiten einschloß, nachdem er alle an der Donau gelegenen Festungen bis Krems und Stein eingenommen hatte. Der Kaiser schloß sich in Linz ein, und mußte, um seine Hauptstadt zu retten, die vom Sieger gemachten Bedingungen unterschreiben. Er versprach binnen Jahresfrist hundert Tausend Goldgulden zu zahlen, wogegen *Matthias* nach Empfange des Geldes die österreichischen Eroberungen räumen sollte. Großmüthig gab der ungarische König sogleich nach geschlossenem Frieden die eroberten Städte heraus, aber *Friedrich* leistete die versprochene Zahlung nicht, und neuerdings entbrannte die Fackel des Krieges.

Diese unzeitige Sparsamkeit setzte ihn in Gefahr, seine alten Erblände fast zu verlieren. Mit Mühe hatte *Friedrich* die neuen Unruhestifter in seinen Staaten gedemüthigt und sein Kriegsvolk verabschiedet, als *Matthias* einen verheerenden Einfall in Oesterreich und in das Salzburgerische unternahm, und wie ein wüthender Sturm Alles bis Tulln vor sich her niederwarf. Vergebens wandte der Kaiser sich an die Reichsstände, Niemand wollte aber den verlangten Beistand ihm leisten.

Die wichtigen Grenzfestungen, Hainburg und Bruck an der Leitha fielen; auch des Kaisers Lieblingsresidenz, Wiener-Neustadt, bezwang der Sieger. Der Kaiser mußte Oesterreich verlassen, und sich nach Grätz in Steiermark begeben. Auch Krems wurde belagert, that aber dem Eroberer tapfern Widerstand, endlich sollte auch Wien durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden.

Friedrich's Lage war schrecklich; da er auch in Grätz sich nicht sicher fühlte, so eilte er von Stadt zu Stadt, von Kloster zu Kloster, überall Hilfe suchend, aber nirgends sie findend. Bewunderungswürdig erscheint hier *Friedrich* im Unglücke, mit seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit und seinem festen Vertrauen auf Gott.

Alles Beistandes beraubt, vernahm der Kaiser täglich die ihm näher rückende Gefahr, und konnte nicht helfen. Das deutsche Reich zauderte mit der Hilfe, die Bundesgenossen von Böhmen und Polen hielten ihn mit leeren Ausflüchten hin, die innerösterreichischen Provinzen waren durch die erlittenen türkischen Einfälle geschwächt, und hatten neue Streifzüge der Muselmänner zu befürchten.

In dieser fast ganz hilflosen Lage nahm sich *Beatrix*, die Gemalin des ungarischen Königs seiner an, auch der Papst und die Venetianer verwendeten sich für ihn. Er hatte die Freude: zu *Gmünd*, wo er sich aufhielt, die Friedensboten zu empfangen, welche ihm ehrerbietig den Delzweig überreichten. Der Kaiser erhielt seine Länder wieder, und zahlte achtzig Tausend Goldgulden als Ersatz der Kriegskosten. Nach abgeschlossenem Frieden ging *Matthias* mit seiner Armee nach Mähren, *Friedrich* aber kehrte nach Grätz zurück.

Mitten unter diesen Unruhen und Gefahren, in einem Zeitpunkt, wo der Monarch fast ganz länderlos war, arbeitete er dennoch an der Vergrößerung des Hauses Oesterreich, und unterhandelte über die Vermählung seines Sohnes *Maximilian* mit *Maria*, der einzigen Tochter und präsumtiven Erbin *Karl des Kühnen*, wodurch die ganze reiche burgundische Erbschaft dem Hause Oesterreich zufallen, und diesem einen neuen Glanz und Macht, in der Reihe der europäischen Fürstenthäuser verleihen sollte.



Gallerie der oesterr. Gesch. u. Ziegler



Friedrich V. als Kaiser IV.

(Schluß.)

Vom Jahre 1482 bis 1493.

Erneuerung des Krieges mit König Mathias von Ungarn. — Er belagert Wien und hält während eines Erdbebens seinen feierlichen Einzug. — Friedrich sucht bei dem deutschen Reiche um Hilfe an. — Zusammenkunft mit seinem Sohne Maximilian zu Speier. — Maximilian wird zum römischen Könige gewählt — Friedrichs häusliche Kränkung. — Wiener-Neustadt wird bezwungen. — Albrecht von Sachsen zieht mit einem kleinen Heere gegen Mathias. — Er vermittelt einen Friedens-Vertrag. — Des Königs Mathias harte Regierung. — Maximilian vermittelt den Frieden. — Mathias stirbt. — Maximilians Einzug in Wien. — Wahl Wladislaws zum ungarischen Könige. — Maximilians Krieg wegen seinen Ansprüchen. — Vergleich und Allianz. — Kaiser Friedrich zieht sich von der Regierung zurück. — Seine Standhaftigkeit bei einer Operation. — Friedrichs Tod. — Sein Charakter. — Er schmückt den Dichter Konrad Celtes mit dem Lorderfranze.

So ward Friedrich neuerdings von einem Kriege befreit, der ihm so vielen Kummer verursacht, und ihn fast mit dem Verluste seiner Länder bedrohet hatte. Die Feinde zogen ab, aber dessen ungeachtet hatte er keine Ruhe, denn böhmische Räuber und manche österreichische Edle streiften im Lande umher und plünderten. Auch die Türken fielen neuerdings in Kärnthen ein, und versetzten das Land in den äußersten Jammer. Hiezu kam noch ein trauriger Umstand, welcher durch Kaiser Friedrich veranlaßt, die Geißel des verwüstenden Krieges über die ohnehin erschöpften Lande schwang.

Das Bisthum zu Passau war erledigt, und um dem flüchtigen Erzbischofe von Gran, Johann Weickenschläger eine vortheilhafte Präbende in seinen Staaten zu verleihen, beredete der Kaiser den Erzbischof Bernhard von Salzburg, ihm sein Erzbisthum zu überlassen, und das erledigte dafür in Empfang zu nehmen.

Bald aber reuete ihn die zugesagte Abtretung; der Bischof Bernhard behauptete nur der Gewalt nachgegeben zu haben, und der sonst sanfte Friedrich zog nicht nur alle salzburgischen Gefälle in Oesterreich, Steier und Kärnthen ein, er untersagte auch allen Handel mit der Stadt selbst und ihrem Gebiete. In dieser bedrängten Lage wandte sich der Erzbischof an König Mathias von Ungarn, ernannte ihn zum Schirmvogte seiner Kirche, und übergab ihm seine Schlösser und Burgen in Steier und Kärnthen. Dieses ward die Veranlassung zu einem neuen Kriege. Mathias ergriff die Partei des Erzbischofs, mischte sich in die passauischen Händel, und klagte bei den deutschen Reichsständen über den Kaiser. Obschon sich Friedrich hierüber rechtfertigte, so wurde doch der Kriegsschauplatz in Steiermark wie in Kärnthen eröffnet, wo die Heere Friedrichs und des ungarischen Königs sich um die salzburgischen Besetzungen schlugen. Der Erzbischof Bernhard, um diesem Kriege ein Ziel zu setzen, verglich sich mit dem Kaiser und verzichtete auf sein Erzbisthum, auch die passauischen Streitigkeiten hörten auf, aber Mathias ließ deshalb sein Schwert nicht ruhen; er wollte seine eigenen Vortheile in diesem Kriege verfolgen, und griff Oesterreich an. Bald bemächtigte er sich des ganzen Landes unter der Enns, und der Kaiser war genöthiget, seine Zuflucht neuerdings in Gräg zu suchen.

Bei Nusdorf und jenseit der Donau-Brücken nahm das feindliche ungarische Heer seine Stellung und belagerte Wien. Die wackern Bürger dieser Stadt schlugen mehrere Hauptstürme mit Muth und Tapferkeit zurück; aber der Mangel an allen Lebensbedürfnissen wuchs so schrecklich, daß man Pferdefleisch und andere verabscheuete Dinge mit Heißhunger verzehrte. Nun wurde die Uebergabe der Stadt beschloffen, doch Lamberg, Starhemberg, Singendorf und andere kaiserliche Befehlshaber erhielten Aufschub auf Einen Monat.

Inzwischen hatte sich der Kaiser von Gräg nach Linz begeben, wohin ihm die bedrängten Bürger ihre Abgeordneten sandten, und ihn auf das Dringendste um schleunige Hilfe und um Lebensmittel baten. Friedrich war außer Stand gesetzt, weder das Eine noch das Andere leisten zu können, und

so sahen sich Wiens Bürger gezwungen, am 1. Juni 1485 dem Uebervinder die Thore zu öffnen, welcher mit großer Feierlichkeit seinen Einzug in die kaiserliche Burg hielt, aber unter keinem guten Vorbedeuten, denn während seines Einzuges ließ sich ein Erdbeben verspüren, das die Einwohner be-
stürzt aus ihren Häusern sich flüchteten.

Um für seine bedrängten Erbstaaten Hilfe bei dem Reiche anzusuchen, begab sich Friedrich von Linz über Salzburg und Innsbruck nach Augsburg; setzte seine Reise nach Nürnberg und Speier fort, fuhr dann den Rhein herunter nach Köln und reiste nach Aachen, um nach achtjähriger Trennung seinen einzigen Sohn Maximilian an sein väterliches Herz zu drücken. Hier erlebte er die Freude, auf dem Reichstage zu Frankfurt — welcher den 16. Februar 1486 Statt fand — diesen hoffnungsvollen Prinzen zum römischen Könige gewählt zu sehen; eine Wahl, von der man sich dem bewährten Charakter Maximilians zu Folge, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in dem Reiche mit Zuverlässigkeit versprach.

Der Kaiser, aus seinen Erblanden und seiner Residenz verdrängt, mußte jetzt in seinem eigenen Hause eine bittere Kränkung erfahren. Als er bei Annäherung der Ungarn nach Grätz, und von da nach Linz geflohen war, ließ er die geliebte Tochter Kunigunde mit dem größten Theile seiner Schätze nach Innsbruck ziehen. Nie hatte Erzherzog Sigmund von Tirol seit seiner Vormundschaft ein geneigtes Herz zu dem Kaiser gehabt; im Gegentheile hielt er es fast immer mit dem unruhigen Albrecht. Friedrich hatte die Hand seiner schönen Tochter dem ungarischen Könige Mathias versagt, und diese dem Prinzen von Neapel und Aragon zugebracht. Um aber den Kaiser zu kränken, vermählte Sigmund die Prinzessin heimlich an Herzog Albrecht von Baiern, dem Friedrich abgeneigt war, weil er dem Landfrieden zum Troste, die Reichsstadt Regensburg an sich gerissen hatte. Mit Verlesung aller Hausverträge verschrieb Erzherzog Sigmund den Neuvermählten Tirol nebst aller seiner Habe, und gab sogar selbst dem Kaiser Nachricht von seinem eigenmächtigen Schritte. Der Prinz Maximilian, der seine Schwester herzlich liebte, beruhigte den bekümmerten Vater; nachdem der Erzherzog Sigmund, so wie Albrecht von Baiern die Schenkung Tirols wieder für ungiltig erklärten.

Mathias von Ungarn, der inzwischen bis auf Wiener-Neustadt Alles in Nieder-Oesterreich bezwungen, traf alle Anstalten um seine errungene Herrschaft zu behaupten. Er ließ diese Stadt so enge einschließen, daß fast jede Hoffnung zu ihrer Rettung verloren war; und nach achtzehnmönatlicher Belagerung, als jede Aussicht zu einem Entsatze verschwunden, und viele Bürger theils durch Hunger, theils durch die feindlichen Waffen gefallen waren, ergab sich auch am 13. August 1487 diese Vormauer Oesterreichs.

Um diesen wichtigen Platz zu retten, hatte Friedrich auf dem Reichstage zu Nürnberg den Reichsständen die dringendsten Vorstellungen gemacht. Endlich ließen sich die anwesenden Kurfürsten und Fürsten nebst mehreren Städten, einzeln zu einer kleinen Hilfe herbei, und Herzog Albrecht von Sachsen zog mit der geringen Zahl von drei Tausend Mann nach Oesterreich. Früher schon hatten die Kärnthner ohne Rücksprache mit ihrem rechtmäßigen Landesfürsten zu nehmen, und müde der Drangsale des Krieges, sich mit dem ungarischen Könige abgefunden.

Wie sehr auch Mathias die Tapferkeit des Befehlshabers Albrecht ehrte, so war dieser doch viel zu schwach, um den Feind aus den Erblanden zu vertreiben. Er fand zu Linz weder Geld noch Kriegsbedürfnisse oder Truppen. Die von den Ständen bewilligten Hilfsgelder liefen nicht gehörig ein, und nun war auch Wiener-Neustadt gefallen. Der Herzog befriedigte sein kleines unbesoldetes und mißvergnühtes Heer aus seinen eigenen Mitteln, ja er wagte es sogar, dem Könige Mathias entgegen zu rücken, und schadete durch einen kleinen, rastlos und mit kluger Benützung der Umstände geführten Krieg den Ungarn nicht wenig. Allein die Uebermacht des Feindes war zu groß, die versprochene Hilfe an Geld und Truppen erschien nicht, und der Herzog war gezwungen, wollte er nicht auch die innern Lande der Feindesgefahr bloß stellen, mit Wissen und Bewilligung des Kaisers einen nachtheiligen Vertrag mit Ungarns König abzuschließen. Der Vertrag kam am 24. November 1487 dahin zu Stande: Mathias sollte so lange das Eroberte behalten, bis er wegen seiner alten Schuldforderungen an den Kaiser, und wegen der neuern Kriegskosten, mit der Geldsumme von siebzig Tausend Dukaten befriediget wäre; würde aber der König vor der Zeit sterben, so müßten die eroberten Besitzungen ohne Schadenersatz wieder an Friedrich zurück fallen. Alle vorhergegan-

genen, zwischen beiden Reichen geschlossenen Verträge sollten unverletzt fort dauern, und es sollte dem Kaiser unbenommen bleiben, sich des königlichen ungarischen Titels ferner zu bedienen.

Diese Bedingungen waren zwar hart für den Kaiser, aber es blieb ihm doch die Hoffnung auf einen vielleicht baldigen Tod des kränkenden und unbeerbten *Mathias*, daher wollte er, trauernd über den Verlust seiner Länder seine Erbstaaten nicht eher sehen, bis er sie wieder rechtmäßig an sich gezogen.

Es ward in dem Vertrage zugleich auch bedungen worden, daß der König *Mathias* die österreichischen Stände in der Verfassung lassen müßte, in welcher er sie gefunden hatte. Aber bald brach er die Beschränkung und handelte despotisch wie in Ungarn durch willkürliche Besteuerung der Einwohner. Er erbaute sich auf Kosten der Stadt eine Residenz, und obschon er die Städte Neustadt, Bruck, Korneuburg und andere gütiger behandelte, ihre zertrümmerten Mauern wieder aufbauen ließ, und ihre Abgaben verminderte, so führte er dennoch ein eisernes Zepter über Wiens Bürger, die sich vergeblich nach ihrem vorigen milden Regenten zurück sehnten.

Länger konnte *Maximilian*, *Friedrichs* erhabener Sohn, die zu ausschweifenden Forderungen des ungarischen Königs nicht ansehen. Er trat ins Mittel und brachte es bei *Mathias* dahin, daß er seine Geldansprüche bis auf zwölf Tausend Dukaten herabsetzte.

Zwar war *Friedrich* anfangs über die Einmischung seines Sohnes in den Streit nicht zufrieden, aber er verstand sich endlich zur Zahlung der ausgesprochenen Summe. Der so lang ersehnte Friede ward ausgerufen, allein die Zusammenkunft beider Herrscher zur förmlichen Genehmigung des Vertrages wurde durch die Krankheit des ungarischen Königs immer verhindert; und sein am 6. April 1490 erfolgter Tod befreite den Kaiser von dem furchtbarsten seiner Feinde.

Nun war *Maximilian* bemühet, so schnell als möglich den Ungarn die österreichischen Besitzungen zu entreißen, und schon am 22. August desselben Jahres hielt er in der Hauptstadt *Wien* seinen Einzug. Zugleich fühlte er sich durch die Erbfolgeverträge berechtigt, das ungarische Reich für sich zu fordern, und unbezweifelbar waren seine Ansprüche. Aber die Stände der Nation wollten ihre Wahlfreiheit nicht beschränken lassen. Hiezu kam noch ein kleinlicher Umstand, der aber für den römischen König von großer Wichtigkeit war, weil er mit dazu beitrug, daß ihm die ungarische Krone nicht zu Theile wurde. Er nannte nämlich die verwittwete Königin, des *Mathias* hinterlassene Gemalin, »*Mutter*«, und beleidigte dadurch die Eitelkeit dieser Fürstin; sie entzog ihm ihre Gunst und trat zur Partei des böhmischen Königs *Wladislaw* über, welcher zum Unglücke für das ungarische Reich am 31. Juli 1490 zum Könige Ungarns erwählt wurde.

Maximilian sah sich in seinen rechtmäßigen Ansprüchen beeinträchtigt, und war nun bemüht, mit Gewalt der Waffen sein Recht geltend zu machen. Er brach mit einem Heere in Ungarn ein, eroberte den größten Theil des westlichen Landes bis *Stuhlweissenburg*, nahm auch diese Stadt ein und nannte sich König von Ungarn. Leider entwickelte sich aber ein Zwiespalt unter seinem Heere über die Plünderung der erstürmten Stadt *Stuhlweissenburg*, und seine weitem kriegerischen Fortschritte wurden dadurch gehemmt. Scharenweise verließen seine Krieger das Lager, und zogen sich nach Deutschland zurück. Die übrigen forderten ihren Sold, den weder *Maximilian* noch seine Freunde bezahlen konnten; hiezu kam noch ein sehr strenger Winter. Alle diese Umstände nöthigten nun *Maximilian*, sich nach *Wien* und *Linz* zurück zu ziehen; und die in Ungarn eroberten Städte gingen verloren.

Wladislaw, König von Böhmen und nun auch von Ungarn, die Tapferkeit seines ritterlichen Gegners fürchtend, machte ihm Friedensvorschläge, die von *Maximilian* auch willig angenommen wurden. Die Krone Ungarns sollte *Wladislaw* für die Dauer seines Lebens behalten, nach seinem unbeerbten Tode aber, *Maximilian* die Regentschaft erhalten. Für die Kriegskosten mußte er binnen zwei Jahren 100,000 Dukaten an den römischen König bezahlen, und es blieb letzterem unbenommen, immerfort den angenommenen ungarischen Königstitel fortzuführen.

Zugleich wurde ein genaues Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß zwischen beiden Monarchen geschlossen, und am 4. Jänner 1493 trat auch Kaiser *Friedrich* diesem Friedensvertrage bei.

Seit dem Tode des ungarischen Königs hatte der Kaiser sowohl die erbländische, als die Reichsregierung seinem einzigen Sohne *Maximilian* überlassen. Er selbst hatte sich nach *Lin* zurück gezogen, um mit Ruhe und Gemächlichkeit seinen Lieblingswissenschaften, der Alchymie und Sterndeuterei, sich zu widmen. In diesem Aufenthalte, welchen die reizenden Umgebungen der Natur noch angeneh-

mer machten, genoss Friedrich, in das Privatleben zurück gekehrt den Frieden, welchen ihm fast mehr als ein halbes Jahrhundert seiner Regentschaft nicht verliehen hatte. Aber bald ward der Karge Rest seines Daseins durch ein körperliches Uebel schmerzlich verleidet, denn ein krebsartiges Geschwür am rechten Fusse hatte zur Folge, daß zu einer zweimaligen Amputation geschritten werden mußte, um den kalten Brand zu verhindern. Friedrich unterwarf sich der Operation mit einer außerordentlichen seltenen Standhaftigkeit und Geduld.

Nach der überstandenen Operation schien der Kaiser auch ganz wieder hergestellt zu seyn, allein er zog sich nach strengem Fasten, durch den unvorsichtigen Genuß von Melonen eine Unverdaulichkeit und zuletzt eine Ruhr zu, in deren Folge er am 19. August 1493 im 78. Lebensjahre verschied. Seit dem römischen Kaiser Augustus hatte kein Monarch so lange wie er regiert, denn seine Regentschaft währte über drei und fünfzig Jahre.

Mit großer Pracht, ganz seiner Kaiserwürde angemessen, wurde die fürstliche Leiche so lange in der erzbischoflichen Gruft zu Wien aufbewahrt, bis er in das von ihm angeordnete, von Maximilian aber erst 1513 vollendete marmorne Grabmal gelegt wurde, welches noch jetzt in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu sehen ist.

Friedrichs Regierung war eine fast ununterbrochene Reihe von Drangsalen und Unglücksfällen, doch hatte er sich um sein Haus große Verdienste erworben. Sein Leben war durch mannigfaltige edle Tugenden geziert, welche den milden Herrscher wie den liebevollen Menschen zeigen. Unter mehreren hievon abgelegten Beweisen zeigte er seine Liebe als Freund der unschuldigen Jugend, indem er, als er auf dem Reichstage zu Nürnberg erschienen war, an einem bestimmten Tage alle Kinder unter zehn Jahren in dem Burggraben sich vorführen ließ. Vier Tausend Kinder erschienen zierlich gepuzt, von ihren Aeltern begleitet. Der Kaiser ergötzte sich an ihrem Anblicke, betrachtete sie mit Vergnügen, unterhielt sich mit mehreren und entließ sie, nachdem er Kleinigkeiten unter sie vertheilt hatte.

Friedrich liebte auch die Wissenschaften und Künste, und war ihnen mit Leidenschaft ergeben. Er drang in die Geheimnisse der majestätischen Natur; und seine Kenntnisse in der Alchymie waren so groß, daß er dem gemeinen Kiesel die Farben des Diamants, Rubins, Smaragds und Saffirs zu geben verstand. In der Kräuterkunde übertrug Friedrich selbst alle Kertze seines Zeitalters. Wie sehr aber der Kaiser die Gelehrten damaliger Zeit, und vorzüglich die in den österreichischen Staaten lebenden und wirkenden zu schätzen und zu würdigen verstand, bewies er, indem der Monarch den berühmten Johann Neuchlin gräcisiert auch Capnio genannt, — welcher im 67. Jahre seines Lebens 1522 starb, und der Wiederhersteller des Studiums der hebräischen Sprache war — in den Aelstand erhob, und ihn mit der Würde eines Hof-Pfalzgrafen beehrte. Eine noch größere ausgezeichnetere Würdigung und Ehre genoss der als Dichter und Literator hoch geschätzte Konrad Celtès, der im 49. Jahre seines Alters 1508 starb. Als der Kaiser sich auf dem Reichstage zu Nürnberg befand, beschied er den berühmten Dichter dahin; der bescheidene und anspruchslose Gelehrte trat, ohne zu wissen was man mit ihm vorhabe in den Prunksaal, wo sich Friedrich mit allen Großen des Reichs befand. Der humane hohe Protektor der Künste und Wissenschaften stellte diesen Gelehrten nach einer kurzen Darstellung seiner Verdienste, den zahlreich versammelten Großen vor, nahm dann einen für den Dichter bereiteten Lorberkranz, und wand ihn mit eigener Hand um dessen Schläfe. Verührt wollte Celtès zu den Füßen des Kaisers sinken, der ihm liebreich einen Platz in der Mitte der Fürsten anwies, und dann an die kaiserliche Tafel zog.

Eine glückliche Ehe verlebte der Kaiser mit seiner Gemalin Eleonora von Portugal, die er schon im Jahre 1467 durch den Tod verloren. Ihre Schönheit, ihr Geist und ihre Frömmigkeit wurden allgemein bewundert. Nach ihrer Krönung zu Rom veränderte sie ihren Namen in Helena. Sie beschenkte ihren Gemal mit fünf Kindern, von denen nur Maximilian und Kunigunde am Leben blieben.

Wie auch Friedrich durch das drückende Übergewicht seines Feindes Mathias die geliebte Burg und sein schönstes Land verlor, so hinterließ er doch seinem Thronfolger Maximilian das volle blühende Oesterreich mit der erworbenen burgundischen Macht, stark genug, um an den großen Welthändeln Europas den wesentlichsten Antheil nehmen zu können.